

GEBET

Gott, Du gewährtest dem seligen Priester Josemaria zahllose Gnaden. Du wähltest ihn als treues Werkzeug, um das Opus Dei zu gründen, das ein Weg der Heiligung in der beruflichen Arbeit und in der Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten des christlichen Alltags ist. Gib, daß auch ich alle Augenblicke und Umstände meines Lebens in Gelegenheiten verwandle, Dich zu lieben, der Kirche, dem Heiligen Vater und den Menschen in Freude und Einfachheit zu dienen und durch das Licht des Glaubens und der Liebe die Wege der Erde zu erbellen. Gewähre gnädig, daß der selige Josemaria heiliggesprochen wird, und erhöhe auf seine Fürsprache meine Bitte . . . Amen.

Vater unser. Begrüßet seist du, Maria. Ehre sei dem Vater.

Das Informationsblatt wird kostenlos abgegeben. Da wir jedoch auf Spenden angewiesen sind, sind wir für jeden finanziellen Beitrag dankbar. Die Konten für Spenden sind unten aufgeführt. Wir sind unseren Lesern dankbar, wenn sie uns Namen und Anschriften von Personen angeben, die daran interessiert sein könnten, dieses Informationsblatt zu erhalten.

Prälatur Opus Dei
Deutsche Region
Büro für Heiligensprechungsverfahren
Stadtwaaldgürtel 73
D-50935 Köln

Postbank Köln
(BLZ 370 100 50)
Konto-Nr. 3465504

Prälatur Opus Dei
Österreichische Region
Büro für Heiligensprechungsverfahren
Favoritenstraße 24/10
A-1040 Wien

Bankhaus
Schelhammer & Schättera,
Wien
(BLZ 19190)
Konto-Nr. 183.053

Prälatur Opus Dei
Region Schweiz
Büro für Heiligensprechungsverfahren
Restelbergstraße 10
CH-8044 Zürich

Postscheckkonto
87-707565-8

Die kirchliche Druckerlaubnis erteilt die Kongregation für die Selig- und Heiligensprechungsprozesse.



Der selige JOSEMARIA ESCRIVÁ

Gründer
des Opus Dei

AUS SEINEM LEBEN

Wie lebte der selige Josemaria die Heiligen Jahre

INTERVIEW

In den Armenvierteln von Kinshasa

DOKUMENTARFILM

Ein Video über die Verehrung zum seligen Josemaria

Informationsblatt Nr. 19

Oktober 2000



Habt keine Angst, öffnet die Tore für Christus

INHALT

AUS SEINEM LEBEN

Das Heilige Jahr im Leben des seligen Josemaria Escrivá Seite 3

DUKUMENTARFILM

»Nur eine Frage des Glaubens« Seite 6

BÜCHER

Eine sehr persönliche Biographie Seite 11

WÖRTE DES SELIGEN JOSEMARIA

Die Bekehrung der Kinder Gottes Seite 14

INTERVIEW

»Tradition und Fortschritt widersprechen sich nicht« Seite 16

ZUSCHRIFTEN

Zurück zum Glauben Seite 20

ES SAGTE ...

Giovanni Trapattoni Escrivá und der Sport Seite 23

Weitere Informationen über den seligen Josemaria und über das Opus Dei finden Sie im Internet unter www.opusdei.org Dort können Sie auch den kostenlosen Nachrichtendienst über e-mail abonnieren.

Foto Titelseite:
Heiliges Jahr 2000:
Die Heilige Pforte wird geöffnet

DER SELIGE JOSEMARIA ESCRIVÁ

Der selige Josemaria Escrivá wurde am 9. Januar 1902 in Barbastro (Spanien) geboren. Die Priesterweihe empfing er am 28. März 1925 in Saragossa. Am 2. Oktober 1928 gründete er in Madrid kraft göttlicher Eingebung das Opus Dei, das den Gläubigen einen Weg der Heiligung mitten in der Welt eröffnet hat. Er besteht darin, die eigene berufliche Arbeit auszuüben, die persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Pflichten zu erfüllen und so sich zu heiligen und zum Sauer Teig echten christlichen Lebens inmitten der Gesellschaft zu werden. Am 14. Februar 1930 ließ Gott ihn sehen, daß das Opus Dei auch für Frauen bestimmt ist. Am 14. Februar 1943 gründete er die Priester-Gesellschaft vom Heiligen Kreuz, die untrennbar mit dem Opus Dei verbunden ist. Am 16. Juni 1950 erhielt das Opus Dei die endgültige Approbation des Heiligen Stuhles; am 28. November 1982 wurde es als Personalprälatur errichtet. Diese kirchenrechtliche Gestalt hatte der selige Josemaria Escrivá selbst gewünscht und vorgesehen. Als er starb, war das Opus Dei auf allen fünf Kontinenten verbreitet und zählte mehr als 60.000 Mitglieder aus 80 Ländern. Sie dienen der Kirche im Geist loyaler Einheit mit Papst und Bischöfen, wie er den Gründer auszeichnete.

Die heilige Messe war Wurzel und Zentrum seines inneren Lebens. Ihn trug das Bewußtsein, Kind Gottes zu sein. Dieses Bewußtsein ließ ihn beständig in der Gegenwart des einen und dreifaltigen Gottes leben, in allem das Einswerden mit Jesus Christus suchen, zu einer herzlichen und kraftvollen Liebe zur Gottesmutter und zum heiligen Josef gelangen und vertrauensvoll mit den heiligen Schutzengeln umgehen. Wo er war, verbreitete er Frieden und Freude. Wiederholt hatte er dem Herrn sein Leben als Opfer für die Kirche und den Papst angeboten. Der Herr nahm dieses Opfer an. HeiligmäÙig gab er am 26. Juni 1975 in seinem Arbeitszimmer in Rom seine Seele in die Hände Gottes zurück.



Sein Leichnam ruht in der Kirche des Prälaten des Opus Dei, Maria vom Frieden, in der Viale Bruno Buozzi 75 in Rom, begleitet vom Gebet und der Dankbarkeit seiner Töchter und Söhne sowie vieler Menschen, die durch das Leben und die Lehre des Gründers des Opus Dei Gott nähergekommen sind. Sein Seligsprechungsverfahren wurde am 19. Februar 1981 in Rom eröffnet. Der Heilige Vater Johannes Paul II. sprach ihm am 9. April 1990 den heroischen Tugendgrad zu und erkannte mit Dekret vom 6. Juli 1991 ein auf seine Fürsprache geschehenes Wunder an. Am 17. Mai 1992 wurde der Gründer des Opus Dei in Rom von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

Das Heilige Jahr im Leben des seligen Josemaria Escrivá

Bischof Javier Echevarría erinnert sich an die vier Heiligen Jahre im Leben des seligen Josemaria

Vier Heilige Jahre wurden während der Lebenszeit des seligen Josemaria ausgerufen: 1925, 1933, 1950 und 1975. 1925 war das Jahr seiner Priesterweihe (28. März). Das zweite verbrachte er in Madrid. Eine Romwallfahrt war aus Geldmangel ausgeschlossen. Gleichwohl lassen zwei Eintragungen in seinen persönlichen Aufzeichnungen – den sogenannten *Apuntes intimos* – seine innere Verfassung erahnen.



daß du sehr römisch bist. Und daß du den Wunsch hast, eine Romfahrt zu machen, »videre Petrum«, um Petrus zu sehen.« Er bat Isidoro, ihm eine Statue vom heiligen Petrus zu besorgen – sitzend und so groß wie möglich. Isidoro brachte ihm die gewünschte, vom Papst gesegnete Statue mit.

Am 5. Januar 1933, dem Vorabend von Epiphanie, schreibt er: »Wie viel erwarte ich von meinem Gott in diesem Heiligen Jahr!« Am 18. April schreibt er im Hinblick auf die österlichen Geheimnisse: »Ich danke meinem Vater für die Zerknirschung, die er mich in der Nacht vom Gründonnerstag auf Karfreitag – ich verbrachte sie in der Kirche *Santa Isabel* – empfinden ließ. Und danach... Ich verdiene die Freude nicht, die Du, mein Gott – ja, meiner! – in mein Herz legtest!«

ES GEFÄLLT MIR, DASS DU SEHR RÖMISCH BIST

Die wie ich 1950 und 1975 an seiner Seite waren, können bezeugen, wie in einem Heiligen Jahr seine Hochschätzung für den Ablass noch inniger wurde. Beide Male machte er sich gleich am Morgen des ersten Januar mit einigen seiner geistlichen Kinder auf in die römischen Basiliken, um den Ablass zu gewinnen. Er wiederholte dies im Laufe des Heiligen Jahres, erfüllt vom Geist der Buße. Man spürte die Innigkeit, mit der er betete und die Gemeinschaft der Heiligen lebte.

Im Sommer 1950 verbrachte ich mit einigen Mitgliedern des Opus Dei einige Wochen in Castelgandolfo. Der selige Josemaria besuchte uns dort sehr oft von Rom aus. Ich erinnere mich an die herzliche Art, wie er vom Papst sprach; und auch, wie er aufstand und sich erwartungsvoll mit uns an die Straße stellte, um Pius XII.

EINE PETRUSSTATUE

Isidoro Zorzano, eines der ersten Mitglieder im Opus Dei, konnte zum Heiligen Jahr nach Rom reisen. Er war Ingenieur und arbeitete in Malaga. Der selige Josemaria hatte im *Weg* geschrieben: »Katholisch, apostolisch, römisch! Es gefällt mir,

vorbeifahren zu sehen, als dieser nach einer Heilig-Jahr-Audienz von Rom nach Castelgandolfo zurückkehrte.

Damals legte er mir nahe, vor meiner Rückkehr nach Spanien zwei Tage in Rom zu verbringen, um den Jubiläumsablaß zu gewinnen und die vier Hauptbasiliken aufzusuchen. Er sagte, ich solle – besonders in Sankt Peter, eng verbunden mit dem Papst – voll Glauben für die beständige Heiligung aller beten, die wir zur Kirche gehören, und für viele Bekehrungen zum Glauben. Jene Fußwege wollte er nicht als Tourismus verstanden wissen, sondern als Gelegenheit zum Gebet und zu spiritueller Vertiefung; und das sagte er allen, mit denen er zusammenkam.

Als guter Hirt ersuchte er die Gläubigen des Opus Dei, im Heiligen Jahr möglichst vielen Menschen den Weg zur Beichte zu ebnen. Ebenso ermunterte er die Priester, ihre ganze Kraft und viele Stunden gern der Spendung des Bußsakramentes zu widmen. Schließlich möchte ich noch erwähnen, daß er in seinem priesterlichen Eifer sich persönlich dafür einsetzte, den Priestern des Opus Dei diesen Dienst an den Seelen zu ermöglichen.

FREUDE UND HOFFNUNG

Beeindruckend war seine Freude über das Geschenk des Jubiläums-Ablasses. Er sah darin das väterliche Erbarmen Gottes, der seine Kinder von allen Flecken reinigt und ihnen neues Leben schenkt. In Gesprächen mit seinen geistlichen Töchtern und Söhnen und mit Rombesuchern, die sich bei ihm geistlichen Rat holten, und auch in seinem Briefwechsel findet sich die feste Überzeugung, daß das Heilige Jahr eine Zeit besonderer Gnade ist und deshalb eine wunderbare Gelegenheit, den eigenen geistlichen Weg mit neuem Schwung zu gehen.

Außer der Freude war es die Hoffnung, zu der er seine Zuhörer eindringlich aufforderte. Im Januar 1950 richtete er einen Briefe an seine geistlichen Kinder in verschiedenen Ländern. Dieses Heilige Jahr werde seine Frucht nicht verfehlen als Lohn für ihre Bemühungen um einen immer aufrichtigeren Kampf. Er bat sie, die Heiligkeit entschieden zu suchen und den Samen des christlichen Glaubens auf allen Wegen der Erde auszusäen. Denn: »Jeder gute Baum bringt gute Früchte hervor, ein schlechter Baum aber schlechte. Ein guter Baum kann keine schlechten

Früchte hervorbringen und ein schlechter Baum keine guten« (Mt 7, 17-18). Keiner kann geben, was er nicht hat. Ein Christ bringt nur dann Frucht, wenn er wirklich kämpft, heilig zu werden.

Der Ablaß leitet sich aus der Lehre vom Mystischen Leib her: Das geistliche Wohlbefinden eines Gliedes der Kirche hat geistliche Wohltaten für alle anderen zur Folge. Im Dezember 1931 schrieb der selige Josemaria: »Wenn eine kindliche Seele dem Herrn ihren Wunsch nach Vergebung vorträgt, darf sie sicher sein, daß sie diesen Wunsch bald verwirklicht sieht. Jesus wird die Seele von dem Schmutz befreien, den sie wegen ihrer vergangenen Erbärmlichkeiten mit sich schleppt; er wird die Last – die Ablagerung aller Unreinheit – entfernen, die sie zu Boden drückt; er wird das Herz des Kindes von der ganzen irdischen Last befreien, damit es emporsteigt zur Majestät Gottes und mit der lebendigen Liebesflamme, die er ist, eins wird.« Und einige Tage später wandte er sich an den Herrn mit derselben Bitte: »Ich will, daß Jesus mir Vergebung gewährt... volle Vergebung. Daß alle Seelen im Fegefeuer, im Nu restlos geläutert, emporsteigen zum beseligenden Besitz unseres Gottes.« Der Gründer des Opus Dei bekräftigte im Laufe des Heiligen Jahres immer wieder, daß der Herr in solch gnadenreichen Zeiten sein Erbarmen über jeden Christen ausgießt, wenn wir ihm entsprechen. Ende November 1974, als die Eröffnung des Heiligen Jahres 1975 bevorstand, sagte er in einem familiären Beisammensein: »Das Heilige Jahr naht. Es wird nicht heilig sein, wenn wir nicht viel beten, jeden Tag mehr beten.«

Einige Tage später schrieb er seinen Töchtern und Söhnen einen Brief, in dem er sie aufforderte, großzügig auf den göttlichen Ruf eines Heiligen Jahres zu antworten: »Ich möchte, daß der Herr Euch in diesem Heiligen Jahr, das wir nun beginnen – es erfordert von uns mehr Gebet und mehr persönliche Heiligkeit –, mit seiner Gnade

erfülle und daß seine heiligste Mutter Maria, die auch unsere Mutter ist, und der heilige Josef, unser Vater und Herr, Euch mit ihrer mächtigen Fürbitte stets nahe sind.«

BEGINNEN UND NEUBEGINNEN

Im Heiligen Jahr 1975 feierte der selige Josemaria außerdem sein goldenes Priesterjubiläum. Fünfzig Jahre waren seit dem 28. März 1925 vergangen, als er in Saragossa die Priesterweihe empfing.

Am 27. März, dem Vortag seines goldenen Jubiläums, begann er plötzlich, sein persönliches morgendliches Gebet in Anwesenheit einiger Söhne laut fortzusetzen: »Heute, nach fünfzig Jahren, gleiche ich einem stammelnden Kind: ich beginne und beginne immer wieder aufs neue wie jeden Tag in meinem inneren Kampf. Und so wird es bleiben bis an das Ende der Tage, die ich noch zu leben habe: immer wieder neu anfangen. So will es der Herr, damit in uns kein Stolz, keine törichte Eitelkeit aufsteigt. Unser Leben muß darin bestehen, auf ihn zu achten, an seinen Lippen zu hängen: mit aufmerksamem Ohr, mit wachem Willen, bereit, den göttlichen Eingebungen zu folgen. (...) Herr, Dank für alles! Vielen Dank! Gedankt habe ich Dir, gewöhnlich habe ich Dir Dank gesagt. Noch ehe ich den liturgischen Ruf wiederholte – gratias tibi, Deus, gratias tibi! –, dankte ich Dir bereits im Herzen.«

Stets hat der Herr während der Heiligen Jahre die Bitten des seligen Josemaria erhört und fruchtbar werden lassen: 1925 empfing er die Priesterweihe; 1933 wuchs die apostolische Arbeit beträchtlich; 1950, am 16. Juni, wurde das Opus Dei vom Heiligen Stuhl approbiert. Und 1975 nahm der Herr seine Seele für immer in die Herrlichkeit des Himmels auf.

† Javier Echevarría
Prälat des Opus Dei



Rom, 1. April 1933.
Pius XI. auf dem Tragsessel im Petersdom.



Rom, 24. Dezember 1949.
Pius XII. vor der soeben geöffneten Heiligen Pforte, durch die er nun den Petersdom betreten wird.



Rom, 26. Dezember 1974.
Paul VI. vor der noch geschlossenen Heiligen Pforte.

»Nur eine Frage des Glaubens«

Die Verehrung zum seligen Josemaria Escrivá

Dokumentarfilme sollte man sich anschauen, nicht nachlesen. Hier sei eine Ausnahme erlaubt, denn der jüngste Fernsehfilm von Alberto Michelini behält auch als Text ohne Bilder seine außerordentliche Frische. Ja, die Lektüre ermöglicht es, die schlichten und tiefgründigen Geschichten in diesem Dokumentarfilm leichter aufzunehmen: Es sind persönliche Begegnungen, von Du zu Du, zwischen einem Seligen und sehr verschiedenen Leuten aus der ganzen Welt, die von Josemaria Escrivá viel gelernt und »erhalten« haben.

Die Verschiedenheit der Zeugnisse und persönlichen Begebenheiten eint die tiefe Übereinstimmung mit der Lehre des Seligen.

Dieser Film wurde zum ersten Mal am 27. Juni 1999 im ersten Programm des italienischen Fernsehens (RAI) ausgestrahlt. Es folgen einige Auszüge.

EIN MOSKAUER PHYSIKER

Es ist auffallend, daß dort, wo der gottlose Materialismus Gott aus den Herzen der Menschen herausreißen wollte, der christliche »Materialismus«, wie Josemaria Escrivá ihn umschreibt, in seiner Radikalität und Einfachheit verstanden wurde.

Yuri Antonovich Simonov ist Professor für Theoretische Physik und Direktor des Atomphysikalischen Instituts ITEP in Mos-

kau. Er ließ sich 1989 taufen, nachdem er, was der Selige uns sagen will, kennengelernt hatte.

»Wichtig in der Lehre von Josemaria Escrivá sind Demut und Eintracht. Im Gegensatz zu manchen Tendenzen innerhalb des Christentums, zumal im Mittelalter, ruft Josemaria Escrivá, der selbst unter dem spanischen Bürgerkrieg zu leiden hatte und viele Menschen sterben sah, zum Frieden auf. Er sagt: »Versöhnen, Verstehen, Verzeihen: Darum geht es. Richte niemals ein Kreuz auf, nur um daran zu erinnern, daß Menschen Menschen umgebracht haben. Es wäre ein Banner des Teufels.«

Alle müssen Frieden finden. Der Wunsch, die Menschen unter dem Kreuz zusammenzuführen, scheint mir besonders heute wichtig und ganz besonders in unserem Land. Ich danke dem Herrn oft dafür, daß bei uns nicht etwas Ähnliches geschehen ist wie in Jugoslawien, vielleicht aufgrund der christlichen Einstellung von Menschen, die viel durchgemacht haben, vielleicht als Frucht des Gebetes der Heiligen, der Fürsprache des seligen Josemaria und natürlich der Fürsprache der Gottesmutter. Uns sind so schreckliche Dinge erspart geblieben.«

Yuri Antonovich Simonov

EIN MOSKAUER SCHRIFTSTELLER

Bis Ende der 80er Jahre zirkulierte in Moskau religiöse Literatur nur in Form von vervielfältigten Abschriften, was für die Besitzer äußerst riskant war. Der erste Durchschlag so einer Abschrift war der

teuerste. Unter diesen »samizdat« war auch »Der Weg«. Der Dichter Alexander Ivanovich Zorin, Mitglied des Schriftstellerverbandes seit 1979, ein orthodoxer Christ, entdeckte in jenen Jahren den »Weg« – von dem er nur eine viertklassige Durchschrift ergattern konnte – als wert-

volle Quelle poetischer Inspiration.

»Escrivá sagt, daß unser Leben heiligmäÙig sein kann. Nach der Heiligkeit streben – da könnte mancher meinen, das sei wenig demütig. Doch der Herr sagt uns, daß wir alle zur Heiligkeit berufen sind. Und Escrivás Erfahrung bestätigt uns das. Für mich war es wichtig, ihn sagen zu hören, daß man Gott in seiner beruflichen Arbeit

begegnen kann.

Hier in diesem Land sehen viele im Beruf ein drückendes Joch, sie fühlen sich wie angekettet, ohne sich davon befreien zu können. Dagegen sagt Escrivá, daß der Beruf für jeden Menschen wie eine göttliche Offenbarung sein kann. Vor längerer Zeit empfand ich das auch einmal so, aber Escrivá hat es auf den Punkt gebracht. Ich merkte, daß ich hier an meinem Schreibtisch Gott begegne. Der Dichter betet mit seiner Dichtung, er betet in Versen.

Was ich jetzt sage, könnte wie eine Blasphemie erscheinen, aber die Priester werden mich ganz sicher verstehen und mein geistlicher Leiter auch: Gott ist an meinem Schreibtisch, in meinem Beruf nicht weniger zugegen als in der Kirche, obgleich ich ihn auch sehr oft in der Kirche aufsuche. Das habe ich von Escrivá gelernt.«

Alexander Ivanovich Zorin



EINE JUNGE PARISERIN

Unter den Hunderttausenden junger Menschen, die sich auf dem Camp-de-Mars am 21. August 1997 zum Weltjugendtreffen eingefunden hatten, war auch eine Französin, Aude Mircovic, die dem Opus Dei angehört und zusammen mit 69 anderen Jugendlichen ausgewählt war, den Papst zu begrüßen. In der Nähe des Papstes wurde ihr plötzlich klar, sie könnte hier und jetzt ihre Liebe zum Papst in der Weise zum Ausdruck bringen, daß sie für eine Weile seine zittrige Hand hielt.

»Das exemplarische Leben von Josemaria Escrivá ist doch von Anfang bis Ende ein aufopferungsvolles Leben gewesen, das ganz im Dienst der Kirche stand. Meines Wissens hat er einmal zu seinen Kindern gesagt – auch wenn ich mich jetzt nicht an die genaue Formulierung erinnere –, »wenn ihr



etwas vom Gründer des Opus Dei sagen könnt, dann dies: Er hatte eine große Liebe zum Papst, oder so ähnlich muß es gelaute haben. In der Tat, was er uns gelehrt hat, das hat er selbst gelebt, das

heißt jeden Tag für den Papst zu beten und sich zu bemühen, kleine Dinge für ihn aufzuopfern. Und alle Leute vom Werk tun dasselbe überall auf der Welt, denn wir alle haben es vom seligen Josemaria gelernt.«

Aude Mircovic

EIN BRASILIANISCHER PIANIST

Joao Carlos Martin ist ein international bekannter Pianist aus Brasilien. In einem Zeitungsinterview hat er eingeräumt, daß er eine große Verehrung zum seligen Josemaria hat.

PERU – CAÑETE
26 Juni, Festtag
des Seligen

Seiner Fürsprache verdankt er – wie er selbst erklärt – das vollständige Wiedererlangen seiner künstlerischen Fähigkeiten nach einer schweren Kopfverletzung, die er 1995 in der bulgarischen Hauptstadt Sofia erlitt.

Nach einer langen Phase der Genesung konnte er wieder mit dem Klavierspiel beginnen, aber er war noch sehr schwach. Er sollte ein Konzert in der New Yorker Carnegie Hall geben. Zwei Wochen vor dem Termin, nachdem er sich eindringlich an den seligen Josemaria Escrivá gewandt hatte, bat er Gott um einen Wink.

»In meinem Haus in Miami haben wir einen jungen Malteserhund, der sich nie um mein Klavierspiel geschert hat und sich niemals unter den Flügel legte, um mir beim Üben zuzuhören. Aber an dem Tag, an dem ich eine bestimmte Haltung ausprobierete, um die Widerstandskraft meiner Hand zu stärken – ich hatte es in der Klinik getestet, um zu sehen, ob sie einsatzfähig wäre –, kroch der Malteser unter seiner Bank hervor und begann, mir die Hand zu lecken. Das hatte er bis dahin nie gemacht und tat es auch später nie mehr. Ich sah darin wirklich einen Wink. Zwei Wochen später konnte ich das Konzert in der New Yorker Carnegie Hall tatsächlich geben, was für mich sehr wichtig war. Bis heute ist die Hand nicht voll einsatzfähig: Weder kann ich schreiben noch mit der rechten Hand essen, aber ich kann mit Hilfe eines bestimmten Fingersatzes bis zu 20 Anschläge in der Sekunde spielen. Ich betrachte das in meinem Leben, auch wenn das ein starkes Wort ist, als Wunder.«

Joao Carlos Martin

EINE DEUTSCHE FAMILIE

Petra und Rolf Herold sind verheiratet und haben vier Kinder. Sie leben in Forchheim, in der Nähe von Nürnberg. Beide sind Lehrer für Physik und Mathematik. Bevor sie die Botschaft von Josemaria Escrivá kennenlernten – sie stießen in einer Kirche auf ein Informationsblatt über den Seligen und lasen später eines seiner Bücher –, war Rolf Herold evangelisch.

»Ich war damals noch der Kirche distanziert gegenübergestanden. Als ich das Buch von Berglar über den Gründer des Opus Dei las, spürte ich die große Begeisterung des Gründers für die Kirche. Er war so verliebt in die Kirche. Das hat mich richtig angesteckt. Ich konnte dann aus ganzem Herzen auch sagen: »Ja zur Kirche, ja zum Papst.« Escrivás Forderung, wir sollten Christen aus einem Guß sein, hat mich sehr geprägt. Ich habe verstanden, wie man die Arbeit in Gebet verwandeln kann. Wobei es nicht so sehr darauf ankommt, welche Arbeit ich verrichte, ob sie eine besondere Bedeutung hat, sondern es kommt darauf an, wie ich die Arbeit verrichte, mit welcher Liebe, mit welcher Hingabe. Dann ist es nicht mal so wichtig, ob die Arbeit von Erfolg gekrönt ist.«

Petra Herold

»Es gibt eine tatsächlich passierte Geschichte vom Gründer des Opus Dei, der einen Besucher durchs Zentralhaus in Rom führt. Er wurde gefragt, welche der Kapellen im Haus ihm denn die liebste sei. Da macht er das Fenster auf, zeigt auf die Straße draußen, die Viale Bruno Buozzi, eine sehr belebte Straße, und sagt: »Das ist mir die liebste Kapelle, die Straße.« An diese Geschichte muß ich denken, wenn ich beim Gebet durch irgend etwas abgelenkt werde oder wenn ich unterwegs bin und versuche, Wartezeiten zu überbrücken. Wenn man versucht, an Gott zu denken, dann kann man auch die Stö-

rungen annehmen, denen man begegnet. Das ist ein gutes Beispiel, das mir der selige Josemaria gegeben hat: Einfach jede Situation annehmen zu können, wie sie da ist. Sie trennt mich nicht von Gott, sondern sie führt mich eher hin zu Gott.«

Rolf Herold

EIN CHINESISCHER MALER

Viele Mitarbeiter des Opus Dei – vor allem in Fernost – sind weder Katholiken noch überhaupt Christen. Sie schätzen die soziale Arbeit und die freundschaftliche und frohe Atmosphäre, die in den Zentren des Opus Dei herrscht.

So der Maler Gary Chu. Sein Vater ist Straßenkehrer, seine Familie arm und groß. Er konnte sich kein Kunststudium leisten. Während in der Schule seine Kameraden sich typisch chinesischen Spielen widmeten, malte er heimlich. Er hat den Gründer des Opus Dei porträtiert und kennt auch den gegenwärtigen Prälaten, Bischof Javier Echevarría.

»Ich bin gerade dabei, dieses Bild der Gottesmutter mit dem Kind und einem Engel, der mit einem Kometen spielt, zu beenden. So malte man in der Tang-Periode. Noch bin ich nicht katholisch, aber eines Tages werde ich mich wohl taufen lassen. Ich



verspüre eine Liebe zu Jesus, zur Gottesmutter und zum heiligen Josef, und ich male sie besonders gern. Ich habe sie sicherlich hundertmal gemalt, und die Bilder sind über die ganze Welt verstreut. Beim Malen unterhalte ich mich mit ihnen und bete zu ihnen.

Dies ist eines meiner ersten Porträts vom seligen Josemaria. Wie man mir sagte, verehrt er hier Jesus im Sakrament, und so habe ich mir gedacht, ich sollte ihn versunken, froh und verliebt wiedergeben.«

Gary Chu

EIN NORDAMERIKANISCHER KARDINAL

Dem Erzbischof von Washington, Kardinal James Hickey, bedeutet die Gotteiskindschaft sehr viel, die eine zentrale Wirklichkeit in der Spiritualität von Josemaria Escrivá ist. Der Kardinal hat eine große Verehrung zum Seligen, dem er, wie er sagt, zwei wichtige Gebetserhörungen verdankt.

Ihn beeindruckte stark während des Zweiten Vatikanischen Konzils die Debatte über das berühmte fünfte Kapitel der Konstitution »Lumen gentium« über den allgemeinen Ruf zur Heiligkeit. Aber erst später, so meint er, als Erzbischof von Washington, habe er mit Händen greifen können, was dieser Ruf bedeutet, als er sah, wie unterschiedlich die Anhänger des Seligen den Ruf zur Heiligkeit ins praktische Leben umsetzten.

»Das ließ mich den seligen Josemaria hochschätzen, verstärkte mein Interesse an ihm und vertiefte meine Zuneigung für alles, was ihn betraf. Und weil er im Ruf der Heiligkeit stand und seine Seligsprechung ins Auge gefaßt wurde, übertrug ich ihm ein paar kleine nette Hausaufgaben. Bei einigen wichtigen Entscheidungen stand er mir zur Seite. Und etwas, woran ich längst nicht mehr glaubte, geschah auf einmal. Es war nicht die Art Wunder,



die sich für den Heiligensprechungsprozeß dokumentieren läßt. Es ist jene Art von Gnadenerweis, die mich meine Zuflucht zu ihm nehmen lassen, wenn die Dinge sich verkomplizieren wollen, und ich sage ihm dann: Hier habe ich wieder etwas für dich zu tun. In Rom bin ich ihm nicht begegnet. Das betrübt mich. Ich habe ihn

aber, so glaube ich, durch seine Kinder sehr gut kennengelernt. Wenn auch als Wissen aus zweiter Hand. Hoffentlich einmal im Himmel aus erster Hand.

Kardinal James Hickey

EINE SPANISCHE MUTTER

Maria Victoria Troncoso hat vier Kinder und unterrichtet an der Universität. Zwei von ihren Kindern sind behindert. Sie arbeitet in Italien in einer Stiftung, die sich Kranken mit dem Down-Syndrom widmet. Ihre eigene Erfahrung hat sie dazu

bewegt, mit aller Kraft denen zu helfen, die unter dem Down-Syndrom leiden, und auch ihren Familien.

Von einem bestimmten Moment an gab sie die Universität auf und begann, sich die nötigen Kenntnisse anzueignen, um anderen zu helfen, in der Überzeugung, daß denjenigen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht, wie der selige Josemaria zu sagen pflegte.

»Meine Verehrung zum seligen Josemaria drückt sich vor allem in Dankbarkeit aus für alles, was ich erhalten habe, und in der Bitte, mir auch weiterhin zu helfen. Oft genug kommen mir, wenn ich bestimmte Fragen zu lösen habe, Verhaltensweisen oder Worte von ihm ins Gedächtnis. Und sie helfen mir dann, eine bestimmte Situation zu meistern. Es ist mir auch zur Gewohnheit geworden, aufkommende Probleme ihm anzuempfehlen, um so herauszufinden, wie ich sie am besten angehe, sowohl übernatürlich wie auch ganz praktisch gesehen. Und ich muß gestehen: Ich spüre immer wieder seine Hilfe.«

Maria Victoria Troncoso

Eine sehr persönliche Biographie

In Italien ist kürzlich eine Biographie von Andrés Vázquez de Prada über den seligen Josemaria Escrivá erschienen

Auch wenn religiöse Bücher nicht zum Programm des Verlagshauses *Leonardo International* gehörten, gebe es darin doch Raum für Werke, die der Öffentlichkeit helfen sollen, sich über wichtige Fragen und tragende Werte Gedanken zu machen, sagte Leonardo Mondadori, Chef des Verlages, bei der Vorstellung einer Biographie über den Gründer des Opus Dei, Josemaria Escrivá, in Rom.

Die italienische Ausgabe des 1997 in Spanien erschienenen Buches von Andrés Vázquez de Prada wurde im vergangenen Jahr in Mailand, Rom, Palermo, Turin, L'Aquila und Cortina d'Ampezzo der Öffentlichkeit vorgestellt. Wir zitieren im Folgenden einige Persönlichkeiten, die sich aus Anlaß der Buchpräsentation äußerten.

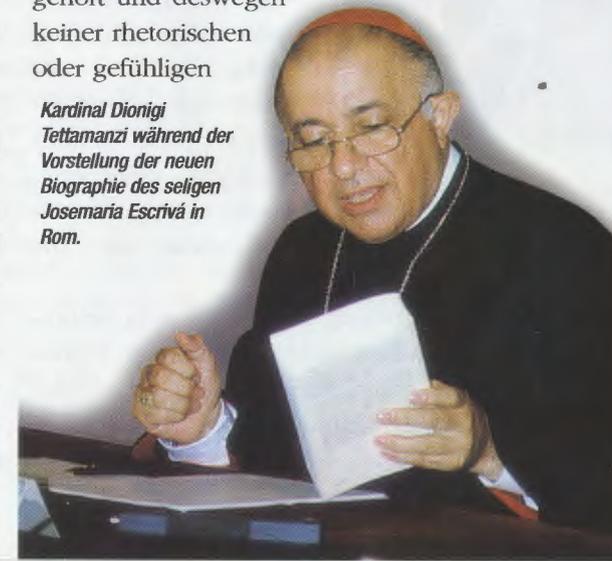
In Rom brachte der Erzbischof von Genua, Kardinal Dionigi Tettamanzi, die Veröffentlichung in Zusammenhang mit dem Beginn des dritten Millenniums und mit dem Sinn des Heiligen Jahres, das ja ein echtes Verlangen nach Heiligkeit wecken will. »Ich denke, daß die Lektüre eines Textes, der den Weg eines Heiligen schildert, auf eine natürliche, zwangsläufige und zugleich schöne und bedeutsame Art dahin führt, daß wir uns auf den vom spirituellen Leben des Heiligen vorgezeichneten Weg begeben.«

Ebenfalls in Rom sprach anläßlich der Präsentation Andrea Riccardi, Begründer der Gemeinschaft von Sankt Egidius und Universitätsprofessor für die Geschichte des

Christentums: Die Lektüre des Buches sei seine erste Annäherung an die Gestalt des seligen Josemaria. Er unterstrich die gründliche historische Forschung des Autors und die Breite des Quellenmaterials: »Die kostbaren persönlichen Aufzeichnungen und andere direkte Zeugnisse werfen ein Licht auf den 2. Oktober 1928: *Madrid ist mein Damaskus gewesen, weil dort die Schuppen von den Augen meiner Seele gefallen sind*«, sagte Riccardi mit Worten des Seligen. »Auf die Ausgrenzung Gottes antwortet der Gründer mit seinem Rat, die Wirklichkeit Gottes mitten im täglichen Leben zu erfahren: *Das Außergewöhnliche bei uns ist das Gewöhnliche: das Gewöhnliche, vollendet verrichtet*.«

Zur Sprache des Buches sagte Professor Riccardi: »In diesen Texten spürt man die Zurückhaltung und Schlichtheit dessen, der weiß, daß er etwas behandelt, das ihm nicht gehört und deswegen keiner rhetorischen oder gefühligen

Kardinal Dionigi Tettamanzi während der Vorstellung der neuen Biographie des seligen Josemaria Escrivá in Rom.



NEVADO JOSEMARIA ESCRIVÁ (BOLIVIEN)

In Bolivien wurde ein Gipfel der Anden nach dem seligen Josemaria Escrivá benannt. Und auch in Europa und Amerika tragen viele Hospitäler, Straßen, Schulen und andere Einrichtungen den Namen des Opus Dei-Gründers. Nach der Seligsprechung hat sich die Verehrung zu Josemaria Escrivá, die sich zu diesem Zeitpunkt bereits in vielen Ländern zu einem echten Phänomen der Volksfrömmigkeit entwickelt hatte, weiter über die gesamte Welt und unter allen Schichten ausgebreitet.

Ausweitungen bedarf. Wenn man dies bedenkt, sind die *catalinas* (wie der Gründer seine persönlichen Aufzeichnungen nannte) ein kostbares Material.«

Zum Stil äußerte sich auch die Schriftstellerin Marta Brancatisano bei der Vorstellung des Buches in Palermo. »Josemaria Escrivá hat seit seiner Jugendzeit viel geschrieben, jedoch ohne den Anspruch, ein professioneller Schriftsteller zu sein. Am Anfang dieses Weges stehen die sogenannten *catalinas*, kurze Gedanken, die niedergeschrieben wurden, um eine innere Erfahrung festzuhalten. Ohne stilistische Schnörkel, ohne Selbstgefälligkeit, im Stil eines Tagebuches entfaltet sich der Gedanke blitzartig, ungeschönt, wahr. Es ist die Art eines Menschen, der in sich nach einem Leitfaden sucht, um zur Wahrheit über sich selbst – in Gott – zu gelangen. Dies hinterläßt beim Leser eine tiefe Wirkung. Die Gedanken der *catalinas* wollen nicht blenden, sie sind keine

Sentenzen und keine Direktiven; sie gleichen eher den Fußspuren eines Wanderers, der mit geneigtem Kopf – wie ein Eselchen – nach der Wahrheit sucht. Es sind die Schriftzüge – zurückhaltend und zutiefst aufrichtig – einer Seele, deren einzige Gewißheit diese ist: die

Heiligkeit zu suchen.«

Bei der Vorstellung in der Biblioteca Ambrosiana in Mailand sagte Giorgio Rumi, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Mailand, daß die Sicht der Arbeit, die der selige Josemaria hatte, »eine Art kopernikanische



Der Leiter des Vatikanischen Pressesaals, Joaquín Navarro-Valls.

Wende« war. »Er sah, daß die Arbeit, mag sie auch noch so bescheiden sein, ihre Würde besitzt. Man braucht sie deshalb nicht vom Geruch des Knechtlichen zu befreien. Was du tust, ist in sich nicht knechtlich; es kann knechtlich oder edel sein, je nachdem, wie du es verrichtest. Dies ist eine außerordentlich wichtige Änderung der Perspektive.«

Auch der Präfekt der Biblioteca Ambrosiana, Msgr. Gianfranco Ravasi, nahm Bezug auf das Thema der Arbeit im Leben und in der Lehre des seligen Josemaria. Das Buch lasse sichtbar werden, »daß es möglich ist, wie Escrivá betont, die eigene Arbeit in opus Dei (Arbeit Gottes, auf Gott hin) zu verwandeln: die bescheidenste, alltägliche Verrichtung ebenso wie die berufliche Arbeit, im Bewußtsein getan, daß sie Teil des großen Schöpfungsplans ist«.

Zuständig für die Heiligsprechungsprozesse in der Diözese Mailand ist Ennio Apeciti. Er erläuterte Sinn und Bedeutung der Heiligen-Biographien und hob hervor, daß sie immer Anruf und Anfrage an den Leser sind: »Diesem Buch liegen sorgfältige historische Forschungen zugrunde, die es erlauben, das Umfeld der menschlichen Erfahrung von Josemaria Escrivá zu beleuchten: gesellschaftlich, politisch, kulturell und auch kirchlich und spirituell. Dabei verwendet der Verfasser zahlreiche

autobiographische Quellen, so daß man deshalb von einer neuen Art von Hagiographie sprechen kann, nämlich im Sinne einer Schrift aus der Feder von Heiligen. Der Verfasser beschreibt den ersten Teil des Lebens eines Heiligen und liefert reichhaltiges Material, um den gutwilligen Leser anzuspornen, den Weg der Heiligkeit und der Nachfolge zu gehen, nach Art des Augustinus: *Wenn diese und jene, warum nicht ich?* Apeciti ergänzte, dies sei gerade der Sinn der Selig- und Heiligsprechungen; in ihnen gehe es nicht um eine Art himmlischer Auszeichnung, sondern darum, dem Volk Gottes, dem der Ruf zur Heiligkeit stets aktuell ist, ein Beispiel, einen Weg – unter den zahllosen möglichen – vorzustellen, das Evangelium Fleisch und Blut werden zu lassen.

In L'Aquila hoben die Redner Aspekte der Persönlichkeit des Seligen hervor. Umberto Farri, Vorsitzender des »Instituts für Universitäre Zusammenarbeit«, kam auf die Jahre zu sprechen, die er an der Seite des Gründers des

Opus Dei verbrachte: »Im stetigen Lächeln des seligen Josemaria drückte sich eine innere Gelassenheit aus, die von einem vertrauensvollen Sich-Gott-Überlassen zeugte. Der jeweilige Gesprächspartner, wer auch immer er war, war davon beeindruckt.« Joaquín Navarro-Valls, Leiter des Vatikanischen Pressesaales, sagte zur ekklesialen Bedeutung des Seligen: »Er war ein echter Vorläufer des Zweiten Vatikanischen Konzils, das ja die Heiligkeit der Laien als eine Aufforderung an alle Getauften verkündete.«

Schließlich bemerkte der Journalist Mario Narducci, das Leben des seligen Josemaria lasse die Heiligkeit »als ein faszinierendes Abenteuer« erscheinen.

Carmen Sofia Brenes



Leonardo Mondadori.



Andrés Vázquez de Prada, *Il Fondatore dell'Opus Dei. La biografia del Beato Josemaría Escrivá*, Leonardo International, Mailand 1999, 687 Seiten. Die deutsche Ausgabe ist in Vorbereitung.

Das Buch – der erste von insgesamt drei Bänden – umfaßt die Zeitspanne von der Geburt des seligen Josemaria Escrivá (1902) bis zum Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges (1936). Zwei weitere Bände, die in Vorbereitung sind, werden die Zeit von 1936 bis 1945 und von 1946 bis 1975 behandeln. Das Buch zeichnet sich aus durch die gewissenhafte Nähe zu den biographischen Quellen: Dokumente, Zeugnisse, Briefe und andere Texte, die aus dem Archiv der Prälatur Opus Dei stammen. Besonders zu erwähnen sind die zahlreichen Zitate aus den – bisher unveröffentlichten – persönlichen Aufzeichnungen von Escrivá. Diese in Heften festgehaltenen persönlichen Aufzeichnungen geben Aufschluß über den Rhythmus des geistlichen Lebens des Seligen seit 1930 und beleuchten zugleich die Entstehung und erste Entwicklung des Werkes, das Josemaria Escrivá auf göttliche Eingebung 1928 gründete.

Der Autor, Andrés Vázquez de Prada, ist Historiker und hat viele Jahre in London gelebt. Er hat sich besonders mit bedeutenden Gestalten der Kirchengeschichte beschäftigt, so etwa mit Kardinal Newman (*Der Traum eines Greisen*, 1954) und Thomas Morus (*Sir Thomas More*, 1962). Er lernte den Gründer des Opus Dei 1942 kennen und begegnete ihm häufig auf dessen Reisen nach England in den Jahren 1958 bis 1962.

Die Bekehrung der Kinder Gottes

Auszüge aus einer Homilie des seligen Josemaria, die uns helfen können, das Heilige Jahr besser zu leben.

und uns selbst besser kennenlernen. Es gibt keinen anderen Weg, wenn wir uns von neuem bekehren wollen.

Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis (2 Kor 6, 2), seht, jetzt ist die rechte Zeit, seht, jetzt ist der Tag des Heils. Aufs neue hören wir den liebevollen Ruf des Guten Hirten: *ego vocavi te nomine tuo* (Is 43, 1). Er ruft einen jeden von uns bei seinem Namen, wie es jene zu tun pflegen, die uns lieben.

Der Herr, der uns in dieser Fastenzeit um Bekehrung bittet, ist kein tyrannischer Herrscher und kein strenger, unversöhnlicher Richter: Er ist unser Vater. Er spricht uns auf unsere mangelnde Großzügigkeit, auf unsere Sünden und Fehler an; dies aber, um uns davon zu befreien und uns seine Freundschaft und seine Liebe anzubieten. Unsere Umkehr vollzieht sich mit Freude, denn im Bewußtsein unserer Gotteskindschaft wissen wir, daß wir heimkehren zum Haus des Vaters. In gewisser Weise ist das menschliche Leben eine ständige Heimkehr ins Haus unseres Vaters. Heimkehr durch die Reue, diese Bekehrung des Herzens, die den Wunsch, uns zu ändern, in sich schließt, den festen Entschluß, unser Leben zu bessern, und

Die Schriften des seligen Josemaria Escrivá wurden bisher in mehr als 40 Sprachen übersetzt. Rechts einige Umschlagseiten seiner Werke.

die sich daher auch in Werken des Opfers und der Hingabe äußert. Wir kehren heim ins Haus unseres Vaters durch das Sakrament der Vergebung, indem wir, unsere Sünden bekennd, Christus anziehen und so seine Brüder werden, Glieder der Familie Gottes.

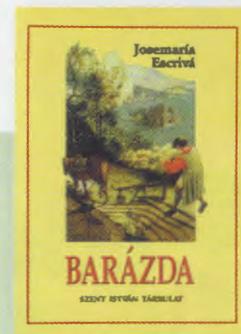
Gott erwartet uns, wie der Vater im Gleichnis, mit ausgebreiteten Armen, obgleich wir es nicht verdienen. Unsere Schuld spielt keine Rolle. Wie beim verlorenen Sohn zählt allein, daß wir unser Herz öffnen, Sehnsucht nach dem Hause des Vaters haben und uns freuen über die Gabe Gottes, durch die wir Kinder Gottes heißen und es tatsächlich sind, obwohl wir so oft der Gnade nicht entsprechen.

Jeder von uns sollte überlegen, was der Herr von ihm erwartet, welche Vorsätze, welche Entschlüsse Er durch das Wirken der Gnade in ihm wecken möchte. Wenn ihr merkt, was alles an Übernatürlichem und an Menschlichem erforderlich ist für eure Hingabe und euren Kampf, dann erinnert euch daran, daß Jesus unser Vorbild ist. Obwohl Gott, ließ Er es zu, daß auch Er versucht wurde, damit wir den Mut nicht verlieren und uns des Sieges sicher sind. Denn Er verliert keine Schlachten, und wenn wir mit Ihm verbunden bleiben, werden wir nie

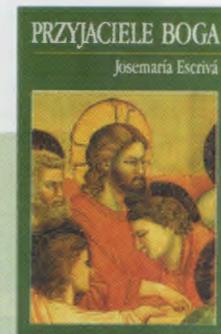
unterliegen, sondern uns wirklich Sieger nennen können und Sieger sein: gute Kinder Gottes.

Wir sollen zufrieden sein. Ich bin es, obwohl ich nicht zufrieden sein dürfte, wenn ich mein Leben in der persönlichen Gewissensforschung betrachte, die die Fastenzeit uns nahelegt. Ich bin es dennoch, weil ich sehe, daß der Herr mich von neuem aufsucht, daß Er mein Vater ist und bleibt. Ich bin überzeugt: Ihr und ich, wir werden mit dem Licht und dem Beistand der Gnade sehen, was alles verbrannt werden muß, und wir werden es verbrennen, was ausgerissen werden muß, und wir werden es ausreißen, was hingegeben werden muß, und wir werden es hingeben. Maria, unsere Mutter, *auxilium christianorum, refugium peccatorum*: tritt bei deinem Sohn dafür ein, daß Er uns den Heiligen Geist sende, in unseren Herzen den Entschluß wecke, unseren Weg sicher und entschlossen zu gehen, und daß Er in der Tiefe unserer Seele jenen Ruf erklingen lasse, der das Martyrium eines der ersten Christen mit Frieden erfüllte: *veni ad Patrem* (Ignatius von Antiochien, *Epistola ad Romanos*, 7, 2), komm, kehre heim zu deinem Vater, der auf dich wartet.

Homilie, gehalten am 2. März 1952, veröffentlicht im Buch *Christus begegnen*.



Die Spur des Sämanns auf Ungarisch



Freunde Gottes in Polnisch



Der Weg in Slowakisch



Der Rosenkranz auf Chinesisch

»Tradition und Fortschritt widersprechen sich nicht«

Nelly Tshela erläutert das Programm des Sozialprojekts in Kimbondo

Das Leben im inneren Kongo ist hart. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Mehrheit der Einwohner Kimbondos – wie so viele in den anderen Außenbezirken Kinshasas auch – aus Bauernfamilien besteht, die vom Land in die Stadt gekommen sind auf der Suche nach einem besseren Einkommen und nach Schulen sowie Ausbildungsmöglichkeiten für ihre Kinder. Doch die Situation ist nicht so rosig, wie es sich die meisten erträumt haben. In den letzten zehn Jahren war die wirtschaftliche Lage sehr instabil, und die Steuern stiegen ins Unermeßliche. Das Elend wurde durch den Krieg nur noch schlimmer. In dieser Situation entstand im November 1995 das soziale Projekt »Programme d'Action Social«. Den Initiatoren und Mitarbeitern dieses Projektes – Bürger Kinshasas aus ganz verschiedenen Berufen – geht es darum, die sozialen Rahmenbedingungen in ihrer Stadt zu verbessern, um so ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Auch wenn das Projekt unscheinbar begann, war das Ziel

von Anfang an, die Lebensbedingungen der Bewohner dieses Stadtteils durch eine solide berufliche Grundbildung zu heben und ihnen auch menschlich, kulturell und religiös weiterzuhelfen. Diejenigen, die dieses Projekt begannen, waren durch die Lehre des seligen Josemaria Escrivá, die zeitlichen Strukturen durch die tägliche Arbeit zu heiligen, dazu angeregt worden. »Ein Mensch und eine Gesellschaft, die auf die Not und die Ungerechtigkeit nicht reagieren und sich nicht bemühen, sie zu lindern, sind nicht Mensch und nicht Gesellschaft nach dem Maße des liebenden Herzens Christi.« (*Christus begegnen*, Nr. 167)



Die Rechtsanwältin Nelly Tshela, Kongolesin, Leiterin des Sozialprojektes.

Der Kontrast zwischen der City und den Außenbezirken von Kinshasa ist gewaltig.

Aber lassen wir Nelly Tshela selbst sprechen, eine kongolesische Juristin und jetzt Leiterin des Projektes. Sie kann noch genauer das Warum und Wie dieser Initiative erläutern.

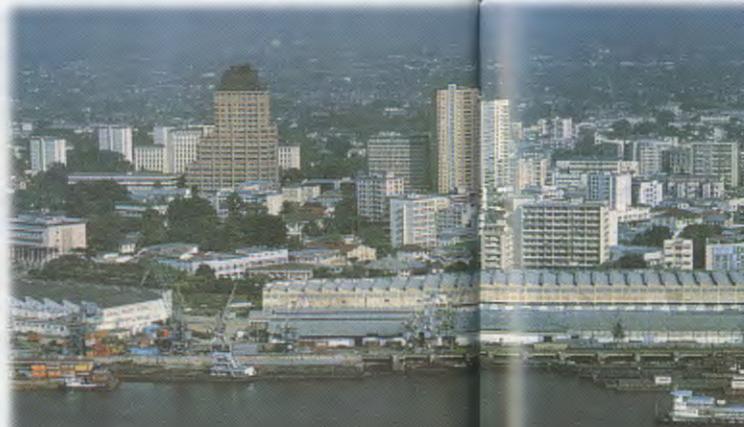
Wie entstand dieses soziale Entwicklungsprojekt?

Wir waren schockiert von der Situation der Frauen hier. Wir sahen, daß wir ihnen in ihrer schwierigen Lage helfen mußten. Sie stehen noch ganz unter dem Diktat der Lebensweise ihrer Vorfahren, das sie auf eine niedrige soziale Stellung verweist. Wir wollten etwas tun, um die Lebensbedingungen von ca. 12.000 Menschen in unserer Nachbarschaft zu heben. Mittel hatten wir zwar nicht, aber genug gesunden Menschenverstand und den Geist christlichen Engagements. Denn unser Projekt

will nicht nur berufliches Wissen vermitteln, sondern auch eine optimistische Sicht der Dinge, offen für alles echt Menschliche. Sie lebt aus dem Wissen, daß jeder von Gott geliebt wird – mit allen seinen Eigenschaften – und Gott mit der Hilfe rechnet, die wir einander geben können.

Wie waren die Reaktionen?

Positiv, aber nicht von Anfang an. Sie müssen bedenken, daß die Frauen in dieser Gegend im günstigsten Fall eine rudimentäre Grundbildung erhalten haben. Zuerst müssen sie die Notwendigkeit und den Wert, etwas Neues zu lernen, erkennen; manchmal können sie noch nicht einmal lesen. Sie müssen selbst entdecken, daß es sehr wichtig ist, Zeit und Anstrengung in die eigene Ausbildung zu stecken. Sie sind so sehr mit der Landarbeit und dem Überleben ihrer Familie beschäftigt, daß sie den Wert der Ausbildung, die sie erhalten, nur schwerlich erkennen



Die Prälatur Opus Dei arbeitet in acht afrikanischen Ländern. In der Republik Kongo begann die apostolische Arbeit 1980.

können. Doch wenn sie erst einmal merken, welche positive Wirkung das für sie hat, ist der Durchbruch gelungen. Wenn sie merken, daß sie Nützliches lernen, erwacht plötzlich ihr Hunger nach mehr Lebensqualität.

Wie wollen Sie die über 6000 Frauen in der Nachbarschaft erreichen?

Wir werden kaum alle erreichen, aber so viele wie möglich. In

wendig an, Frauen kennenzulernen, die aufgrund ihrer Voraussetzungen bald andere ausbilden könnten. Zunächst war da nur eine relativ kleine Gruppe von Frauen, einige mit Hochschulabschluß, die sich für das Projekt engagierten. Von Anfang an ermutigten wir College-Studentinnen und andere, die gerne mit-helfen wollten, zur Mitarbeit.

Und Ihre Methode?

Zunächst: den gesunden Menschen-verstand in jedem stärken. Das Gespräch anregen, und im Sprechen über die Dinge erlernt man sie: Es öffnen sich neue Perspektiven. Wir bieten Kurse an, in denen man Nähen und handwerkliche Fähigkeiten erlernen kann, dazu landwirtschaftliche Fertigkeiten. Und außerdem gibt es Einführungen in die katho-lische Glaubenslehre und Moral. Alle Teilnehmerinnen können die geist-liche Betreuung bei einem Priester der Prälatur in Anspruch nehmen.

Der Fortschritt in Kimbondo ist möglich, wenn die Frau daran betei-ligt wird. Das war unser Bestreben von Anfang an. Fortschritt entsteht vor allem, indem man etwas tut... sich einsetzt. Das war unsere prak-tische Philosophie.

Arbeiten Sie auch mit jungen Frauen?

Das Durchschnittsalter der Bevölke-rung ist hier sehr niedrig. Eine der Initiativen wendet sich an junge Frauen und begann 1997. Es handelt sich um eine Schneiderei- und Kon-



Der Schneiderkurs ist eine der Haupttätigkeiten des Lycée Professionel Kimbondo.

Wenn die Frauen aus dem Viertel etwas für sie Nützliches lernen, wächst sofort ihr Wunsch nach einem menschen-würdigeren Leben.

fektionsschule, *Lycée Professionel Kimbondo*, für die jungen Frauen dieses Viertels. Im Februar 1998 wurde die Schule offiziell vom Erzie-hungsminister eröffnet. Neben der Schule gibt es Nähkurse. Die Teil-nehmerinnen geben dann ihre Kenntnisse an junge Frauen auf dem Land weiter.

Im ersten Jahr kamen nur wenige Schülerinnen, jetzt, im dritten Jahr, haben sich schon mehrere Dutzend angemeldet. Viele Teilnehmerinnen sind Töchter von Frauen, die an anderen Kursen unseres Projektes teilnehmen.

Gibt es noch weitere Initiativen?

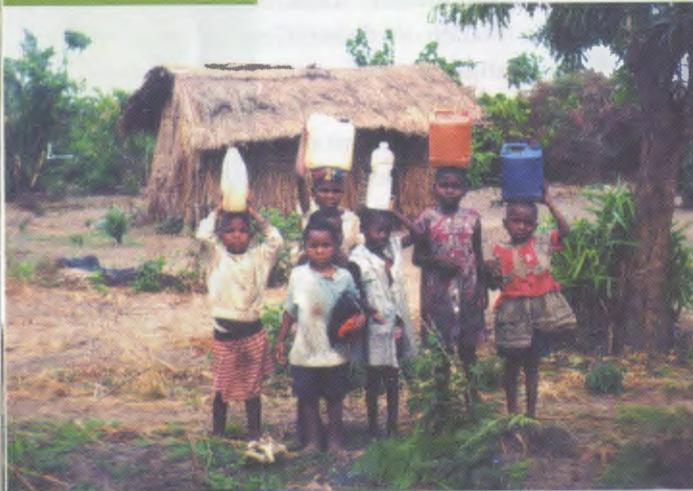
1999 haben wir damit begonnen, eine Gruppe von Frauen auszubil-den, die ihre eigenen erworbenen

Kenntnisse an Frauen, die auf dem Land leben, weitergeben möchten. Unter dem Vorsitz der Sozialministe-rin unseres Landes wurde dieses Projekt am 13. Juli letzten Jahres der Öffentlichkeit vorgestellt. In einer oft beklemmenden und schwierigen Atmosphäre möchten wir den Men-schen helfen, die Lebensfreude zu entdecken. Uns geht es dabei auch darum, daß die Frauen lernen, aus einer christlichen Grundeinstellung zu arbeiten, das heißt, gut und viel zu arbeiten. Auch diese Einstellung haben wir vom seligen Josemaria gelernt.

Die Auswirkungen dieser sozialen Arbeit kann ich schwer abschätzen. Aber es gibt bereits mehr als 100 Frauen, die beständig mitdenken und nach Lösungen suchen. Und das bedeutet doch schon, daß sich etwas zum Guten wendet. Denken Sie nicht auch?

Omoy Mundala
Fotos: M. Flavien Nzazi

*Anschrift: Parcelle 12945, localit  Kimbondo, quartier Telecom, c/mont-Ngafula, Kinsbasa, Republik Kongo
e-mail: Virunga@raga.net*



Der selige Josemaria sagte, daß ein Mensch oder eine Gesellschaft, die auf Not und Ungerechtigkeit nicht reagieren und sich nicht bemuhen, sie zu lindern, nicht Mensch und nicht Gesellschaft nach dem Maße des liebenden Herzens Christi sind.

meinen ersten College-Jahren stieß ich auf die Bücher und Schriften des seligen Josemaria Escriv , des Gründers des Opus Dei. Mich interessierte natürlich besonders, was er über die Frau und ihre Rolle in der Gesellschaft sagte. Das ist der Ausgangspunkt unserer Arbeit hier. Wir müssen lernen zu träumen und mutig zu sein. »Mehr« ist eines der Lieblingsworte des seligen Josemaria. Konkret gesprochen: Von Anfang an sahen wir es als not-

Zurück zum Glauben

Es geschah 1986. Eine Freundin besuchte die Veranstaltungen einer Sekte und lud auch mich dazu ein.

Ich ging mit, schließlich ganz regelmäßig. Eines Tages traf ich eine Schulfreundin aus der Grundschule. Sie riet mir, lieber nicht mehr zu den Veranstaltungen dieser Sekte zu gehen, weil die Anschauungen dort mit dem katholischen Glauben nicht vereinbar seien. Als Alternative schlug sie mir vor, zu einem Club zu gehen, den sie selbst auch besuchte. Ich begann, mehr über den katholischen Glauben zu erfahren, und stellte fest, daß ich mich vorher geirrt hatte. Meine Freundin dagegen besuchte immer noch die Veranstaltungen dieser Sekte und übernahm sogar einige Aufgaben dort.

Ich betete für sie auf die Fürsprache des seligen Josemaria und bat um ihre Bekehrung. Einige Jahre später, als ich aus Rom zurückkam, wo ich eine Zeitlang gewohnt hatte, traf ich sie wieder und stellte mit

Erstaunen fest, daß sie zum katholischen Glauben zurückgekehrt war. Sie wollte mir sogar helfen, meine Mutter zu überzeugen, am Katechismusunterricht teilzunehmen.

Die Rückkehr meiner Freundin zum katholischen Glauben schreibe ich der Fürsprache des seligen Josemaria zu.

K. V., Abidjan, Elfenbeinküste

Statue des seligen Josemaria in der Wallfahrtskirche von Torreciudad in Spanien.



EINE ARBEIT IN DER STADT, IN DER ICH WOHNE

Während der letzten Monate bat ich den seligen Josemaria um seine Fürsprache, um einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Obwohl mir meine Arbeit mit den damit verbundenen Pflichten und der aufgetragenen Verantwortung gefällt, wurde die Arbeitsatmosphäre für mich immer unerträglicher. Es war das erste Mal, daß ich ihn um seine Fürsprache bat, und ich war ganz überrascht, wie schnell und tatkräftig er mir half. Ich fiel aus allen Wolken, als mich ein Parlamentsmitglied anrief und mir vorschlug, für ihn in meiner Stadt zu arbeiten. Als ich die Arbeit annahm, bat ich den seligen Josemaria, daß er auch eine Arbeit für denjenigen finden möge, an dessen Stelle ich treten sollte. Mein Vorgänger bekam am nächsten Tag ein Angebot, für die Regierung zu arbeiten.

Ich danke der Gottesmutter und dem seligen Josemaria, die für mich Fürsprache eingelegt und mir geholfen haben, einen guten Arbeitsplatz zu finden und so öfter mit meiner Familie und meinen Freunden zusammensein zu können.

S. R., Hobart, Tasmanien

SIE HABEN SICH NICHT GETRENNT

Im Frühjahr 1997 kamen meine Tochter und ihr Mann zu mir nach Hause und teilten mir mit, daß sie sich scheiden lassen wollten. Ich war verzweifelt, vor allem wenn ich an meine beiden Enkelkinder dachte. Damals lernte ich eine Frau kennen, die mir einen Gebetszettel des seligen Josemaria gab. Ich wandte mich an ihn und bat ihn, bei Gott Fürsprache einzulegen, damit das, was Er in dieser Ehe verbunden habe, nicht zerbreche. Nach 20 Tagen rief mich die eine der Enkelkinder an und erzählte mir, ihre Eltern hätten im Garten einen kleinen Ölbaum gepflanzt. Sie trennten sich nicht, und seit diesem Tag wird ihr Verhältnis zueinander immer besser. Ich spüre einen tiefen inneren Frieden. Da mir bewußt ist, daß ich diese Gnade der Fürsprache des seligen Josemaria verdanke, fühle ich mich verpflichtet, diesen Gnadenerweis hiermit mitzuteilen.

C. G., Coli, Italien

RUHIGER UND MIT DEM WUNSCH ZURÜCKZUKEHREN

Ich sah eine meiner Verwandten auf der Beerdigung ihres Bruders wieder. Sie war sehr traurig

Von den vielen Zuschriften veröffentlichen wir Gnadenerweise aus Ozeanien, Afrika, Europa und Amerika.

und sagte, sie könne nicht verstehen, was ihren Bruder – seit vielen Jahren fern vom Glauben und von den Sakramenten – dazu gebracht habe, vor seinem Tod zu beichten und zu kommunizieren. Ich wußte, daß auch sie seit mehr als 30 Jahren die Sakramente nicht mehr empfing. Ich begann, jeden Tag dafür zu beten, daß sie beichten ginge. Nach ungefähr drei Wochen trafen wir uns wieder. Sie war jetzt viel ruhiger und sagte mir, sie wolle dem Glauben wieder näher kommen und beten. Sie war schon bei einem Priester ihrer Pfarrei gewesen, um ihn um Hilfe zu bitten. Ich gab ihr den Gebetszettel des seligen Josemaria und erzählte ihr, daß ich seit unserem letzten Wiedersehen täglich für sie gebetet hätte.

Ich höre nicht auf, Josemaria dafür zu danken und weiter für sie zu bitten. Ich bin sicher, daß diese Bekehrung auf seine Fürsprache erfolgte.

M. N., Mailand, Italien

ER BEICHTETE, BEVOR ER STARB

Ich war sehr besorgt wegen eines Nachbarn, der schon seit einem Jahr schwer krank war und sich nicht mit Gott versöhnen wollte. Er hatte eine Operation am Herzen und an der Lunge gehabt, aber die Wunden wollten nicht verheilen, weil er an Diabetes litt. Ich sagte zu einer Nachbarin: «Laßt uns den seligen Josemaria um seine Fürsprache bitten, damit er nicht stirbt, ohne sich mit Gott versöhnt zu haben.» Sein Zustand verschlimmerte sich, und man schlug ihm vor, zu beichten, aber er wollte nichts davon wissen. Wir beteten unsere Novene weiter. In diesen Tagen kam seine Mutter und bat ihn, zu beichten, denn er sei schwer krank. Er fiel ins Koma, und wir beteten noch inständiger. Am letzten Tag hatte er einen lichten Moment, bat um einen Priester, beichtete und starb kurz darauf. Vater Josemaria hat uns erhört.

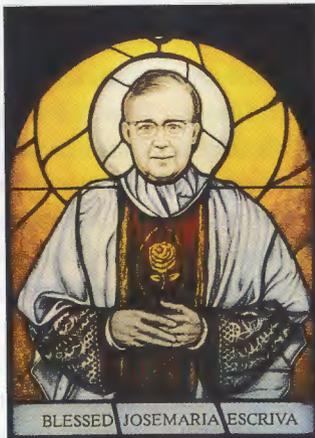
E. L. R., Zapopan, Mexiko



BRIEFMARKENSERIE
1992 war das Porträt des seligen Josemaria Motiv einer Briefmarkenserie in Venezuela.

DIANA WURDE GEHEILT

Seit ihrer Geburt hatte unsere Tochter Diana Schwierigkeiten mit dem Herzen. Die Ärzte diagnostizierten ein angeborenes Herzleiden. Als sie fünf Jahre alt war, hätte sie dringend operiert werden müssen, aber die Kosten waren erschreckend hoch angesichts unserer schwierigen finanziellen Situation. Wir wandten uns deshalb an die Stiftung AFAG. Dort brachte man uns in Kontakt mit Ärzten aus Nordamerika – spezialisiert auf Operationen am offenen Herzen. Gleichzeitig erzählte man uns von der Verehrung des seligen Josemaria Escrivá de Balaguer. Ich begann, das Gebet auf dem Gebetszettel zu beten, damit die Operation glücklich verlaufe. Ich erhielt einen weiteren Gebetszettel für meinen Mann. Seitdem begannen wir gemeinsam, den seligen Josemaria um seine Fürsprache zu bitten. Am 20. Juli fand die Operation statt: Wir beteten inständig das Gebet auf dem Gebetszettel, während unsere Tochter im Operationssaal war. Sechs Tage später war unser Kind schon wieder zu Hause, und es ging ihm sehr gut. Die Ärzte und Krankenschwestern



Fenster der Kirche von Hereford, Cardiff, Wales.

waren erstaunt, daß sich unsere Tochter so schnell von der Operation erholt hatte. Heute gingen wir zur AFAG, wo eine Routinenachuntersuchung durchgeführt wurde. Der Kardiologe stellte fest, daß bei Diana kein Symptom ihres früheren Leidens mehr festzustellen sei. Wir waren bislang nicht kirchlich verheiratet. Die kirchliche Trauung wird im nächsten Monat am Fest Mariä Schmerzen stattfinden. Wir möchten Gott danken, daß er auf die Fürsprache des seligen Josemaria uns die Heilung unserer Tochter und unsere kirchliche Eheschließung geschenkt hat.

V. L. u. I. M., Quito, Ecuador

ES GESCHAH AM 26. JUNI

Unser Sohn hatte uns mitgeteilt, er wolle sich nur zivilrechtlich trauen lassen, da seine Verlobte nicht katholisch sei. In unserer Angst und Sorge suchten wir Rat und Hilfe bei einem Priester, der uns bestätigte, daß die Sache sehr ernst sei. Von diesem Augenblick an beteten wir täglich den Gebetszettel zum seligen Josemaria. Am Jahrestag seines Heimgangs zum Himmel vertrauten wir uns ihm in der Messe besonders an.

Am Abend desselben Tages teilte uns unser Sohn mit, daß er mit seiner Verlobten gesprochen habe und sie sich entschlossen hätten, kirchlich zu heiraten. Nachdem alle Voraussetzungen erfüllt waren, empfingen sie das heilige Sakrament der Ehe. Wir danken Gott dafür, daß er unsere Bitten auf die Fürsprache des seligen Josemaria erhört hat, und für die erhaltenen Gnaden.

D. V., Piedras, Puerto Rico

DIE HEILUNG NICHT NUR VON EINER HAUTKRANKHEIT

Der Mann einer Freundin litt an Schuppenflechte. Trotz Behandlung durch mehrere Ärzte wurde es nicht besser. Es gibt für diese Krankheit bislang keine Heilmethode, aber ich und meine Freundin beteten jeden Tag das Gebet vom Gebetszettel des seligen Josemaria, damit der Gesundheitszustand ihres Mannes sich bessere. Einige Wochen später ging ihr Mann zu einem anderen Arzt, der eine neue Behandlung begann: Es ging dabei im Grunde genommen um eine Diät: Bestimmte Lebensmittel durfte er nicht mehr essen. Das Ergebnis war überraschend. Er wurde wieder ganz gesund.

Als ich über diese Ereignisse nachdachte, wurde ich mir noch ganz anderer Heilungen bewußt, die sich seit dem Tag ereignet hatten, an dem ich meiner Freundin den Gebetszettel gab: Ihr Mann ging wieder zur Sonntagsmesse, er und sie waren dabei, ihre eheliche Situation kirchenrechtlich zu

regeln, ihr ältester Sohn, der mit meiner Freundin zusammen täglich den Rosenkranz betet, möchte Priester werden, und ihr Mann hat seinem Bruder und seiner Schwägerin geholfen, zur Kirche zurückzukehren.

V. M., Greenwich, USA

Wir danken für die vielen Zuschriften, die wir erhalten haben. Sie bezeugen die Verehrung, mit der sich viele Menschen in aller Welt auf die Fürsprache des seligen Josemaria Escrivá an Gott wenden. Aus Platzgründen konnten hier nur Auszüge aus einigen Briefen wiedergegeben werden, die herausragende Ereignisse ebenso behandeln wie alltägliche Begebenheiten. Zugleich bedanken wir uns – angesichts der Unmöglichkeit, es in jedem Fall persönlich zu tun – für alle erhaltenen Spenden. Sie tragen dazu bei, die Unkosten der Herausgabe und Verteilung dieses Informationsblattes zu decken sowie die apostolischen Werke zu fördern, die der Liebe des seligen Josemaria zu den Seelen ihren Ursprung verdanken.

ES SAGTE...

Giovanni Trapattoni in:
Il Giornale della Toscana, 19. Januar 1999

»Escrivá liebte den Sport und brachte allen Sportlern bei, daß ihre Anstrengungen beim Training und im Wettkampf, der Umgang mit anderen, die Achtung vor den Gegenspielern, die Demut nach den Siegen und die Gelassenheit nach Niederlagen ein konkreter Weg sind, um zu Gott zu gelangen und allen Menschen zu dienen.«

ESCRIVÁ UND DER SPORT

Es bringt großen Erfolg, ernste Angelegenheiten mit sportlichem Geist anzugehen... Ich habe einige Partien verloren? Nicht zu ändern – aber wenn ich durchhalte, werde ich am Ende doch noch gewinnen.

(Spur des Sämanns, 169)

Der asketische Kampf ist keine Verneinung der Lebensfreude, keine verdrießliche Angelegenheit: Er ist frohe Lebensbejahung. Er ist wie Sport. Der echte Sportler strebt nicht danach, nur ein einziges Mal zu siegen und das beim ersten Anlauf. Er plant weit voraus und trainiert lange, ohne Nervosität, mit fester Zuversicht. Immer wieder versucht er es. Auch wenn er das erste Mal keinen Erfolg hat, gibt er nicht auf, bis er das Ziel erreicht hat.

(Feuer der Schmiede, 169)

